

Das Institut für Germanistische Literaturwissenschaft der Universität Jena trauert um Professor Dr. Gottfried Willems.

Gottfried Willems wurde 1947 in Sankt Goar am Rhein geboren. Er studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie in Mainz, wurde 1978 mit einer Arbeit über *Das Konzept der literarischen Gattung* promoviert und habilitierte sich 1986 mit der Arbeit *Anschaulichkeit. Untersuchungen zur Grundlegung einer Theorie und Geschichte des Darstellungsstils in der Literatur*. Nach einer Professur in Mainz folgte er 1992 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Literatur an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, den er bis 2012 innehatte.

Als Schüler des Lyriktheoretikers und Frühe-Neuzeit-Forschers Hans-Henrik Krummacher hat Gottfried Willems sich gleichermaßen der intensiven Formanalyse einzelner Texte, der Nachzeichnung literaturgeschichtlicher Entwicklungen und der Arbeit an Gegenstands- und Methodentheorie der Literaturwissenschaft gewidmet. Er hat diese Arbeitsfelder weniger als alternative Spezialisierungsmöglichkeiten begriffen, denn als komplementäre Erkenntnisinteressen, die der einzelne Forscher stets gleichermaßen im Blick haben muss, da sie einander wechselseitig bedingen und rechtfertigen. Dialektische Bewegung war der Grundzug seines Denkens, eines hermeneutischen Kreisens zwischen Gegensätzen: der Anspruch, die Gegenstände grundsätzlich mit eigenen Augen zu prüfen, und die Diskretion, sich in dieser Aneignung die Gegenstände nicht zu eigen machen zu wollen; das Interesse für das konkrete Formdetail im konkreten Text und das Ausgehen auf das Grundsätzliche der umfassenden Theorie; die gedankliche Beweglichkeit und die methodische Strenge im Umgang mit den dabei entstehenden Gedanken – der schnelle Einfall und die Pause des Nachdenkens, die der Formulierung des Einfalls vorausgeht, sowie das unaufhörliche Aufschreiben, Abschreiben, Umschreiben, Neuschreiben des Formulierten; die Lust am Darlegen und die Freude am Zuhören; der weite Horizont dessen, der in der Musik- und Kunstgeschichte ebenso zu Hause war wie in der Literaturgeschichte, und der die Fachdiskurse anderer Disziplinen genauso aufmerksam verfolgte wie den der eigenen, und das Insistieren auf der Disziplinarität der Literaturwissenschaft, darauf, dass Interdisziplinarität Disziplinarität voraussetzt.

Der Wissenschaftler Gottfried Willems hinterlässt neben einer Vielzahl von Einzelstudien – unter anderem zu Goethe, Schiller, Wieland, Lessing, Eichendorff, Keller, Wilhelm Busch, Gertrude Stein, Thomas Mann und Patrick Süskind – vor allem eine Literaturtheorie, eine Methodentheorie der Literaturwissenschaft und eine fünfbändige Literaturgeschichte von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Sein besonderes Interesse galt der Herausbildung der Ästhetik der Moderne, die er in zwei Stadien nachgezeichnete: Zum einen, wie in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts die Zweifel an der Wahrheit des menschlichen Denkens und der schriftlichen Überlieferung sowie der Glaube an die Wahrheit der Naturerfahrung einhergehen mit der Herausbildung autonomieästhetischer Vorstellungen und der Entwicklung einer illusionistischen Symbolkunst des schönen Scheins. Und zum anderen, wie am Ende des 19. Jahrhunderts der Stilpluralismus der ästhetischen Moderne entsteht durch eine Abwendung von der illusionistischen Symbolkunst aus einer radikalen Skepsis gegenüber der auf die Aufklärung zurückgehenden Aufwertung von Subjekt, Natur und menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit.

Willems' Literaturtheorie hat die Phänomenologie Edmund Husserls zur Grundlage und knüpft an die phänomenologisch inspirierten Ansätze der Kulturtheorie Ernst Cassirers, der Rezeptionsästhetik Roman Ingardens, der Bildtheorie Heinrich Wölfflins und der literarischen Formgeschichte Paul Böckmanns an. Auf dieser Grundlage hat Willems gezeigt, dass Literatur von den antiken Anfängen bis zur Gegenwart vor allem als anschaulich wertende Kommunikation über Werte produziert und rezipiert worden ist, und dass die Geschichte der Literatur vor allem eine Geschichte der Formen anschaulichen Darstellens ist, die in Wechselbeziehung steht mit einer Geschichte von Wertvorstellungen. Aus diesem Grund hat er Literatur und Literaturwissenschaft nicht von den Theoremen der Sprachwissenschaft her gedacht, sondern von denen der antiken Rhetorik, der

philosophischen Ästhetik und der Kunstgeschichte. Als zentrale Methode der Literaturwissenschaft gilt ihm die Analyse der literarischen Form, und zwar vor allem der inneren Form als Ausdruck von Wertungen: der Art und Weise, in der Figuren, Dinge und Vorgänge anschaulich vergegenwärtigt werden und in der Texte Beziehungen der Ähnlichkeit und des Kontrasts zwischen den derart simulierten Wahrnehmungszusammenhängen stiften.

In seinen Untersuchungen zum intuitionistischen Darstellen seit dem Naturalismus hat Gottfried Willems die Gleichsetzung künstlerischer Modernität mit Modernisierungskritik als Entfremdungskritik hinterfragt. In einer Studie zur Aufklärungskritik bei Nietzsche und Wilhelm Busch hat er gezeigt, dass Entfremdungskritik einer konsequenten Skepsis im Weg steht, weil sie auf eine Vorstellung von nicht entfremdeter Identität angewiesen bleibt. Dass die ästhetische Moderne neben einer negativen Ästhetik auch eine zweite, die Konventionalität von Kultur und das Vermittelt-Sein von Identität bejahende Ästhetik hervorgebracht hat, zeigt er in Studien zu Gertrude Stein, Thomas Mann und der Literatur der Postmoderne am Ende des 20. Jahrhunderts.

In der Erkenntnis heraus, dass und wie Literatur als wertende Kommunikation über Werte grundlegende Fragen von Gesellschaft, Identität und Dasein auf verschiedene Weise vergegenwärtigt und beantwortet hat, vermag Literaturwissenschaft, der Gesellschaft Alteritätserfahrung im Raum des Ästhetischen zu erschließen. Darin hat Gottfried Willems den Beitrag seiner Disziplin zu jener Wertediskussion verstanden, die in einer offenen Gesellschaft das Festlegen von Dogmen durch eine Gesinnungsdiktatur ersetzen muss. Unter anderem in seinen Beiträgen zum Umgang mit der DDR-Literatur nach der Wende, zur Kanon-Debatte am Ende der 1990er und zur Auseinandersetzung um die 1997 von der Uni Jena beauftragte Serie acht postumer Rektorenporträts zeigt sich, dass und wie Gottfried Willems die Aufgabe von Literaturwissenschaft darin gesehen hat, aktuellen gesellschaftlichen Diskursen mögliche alternative Sichtweisen zugänglich zu machen.

Der Lehrer Gottfried Willems hat die Einheit von Lehre und Forschung immer so verstanden, dass er mit den Ergebnissen zugleich auch die Methodik seines Forschens lehrte. Seine Vorlesungen vermittelten nicht Handbuchwissen, sondern theoretische Überlegungen, geschichtliche Zusammenhänge und konkrete Beispielanalysen, die es seinen Hörern ermöglichen sollten, Handbuchwissen und Forschungsbeiträge ebenso selbständig einzuordnen wie zukünftige Lektüreerfahrungen. Das Prinzip der Vorlesungen, Wissensbestände konsequent in Zusammenhängen zu präsentieren, deren Entwicklung er breiten Raum gab, lässt sich in der fünfbandigen Literaturgeschichte nachvollziehen, deren Grundlage seine epochenzentrierten Vorlesungen gewesen sind. Die Seminararbeit galt vor allem der eigenen Auseinandersetzung der Studierenden mit dem Primärtext. Am Beginn stand immer das Gespräch über die subjektiven Leseindrücke der Teilnehmer als hermeneutisch begründeter Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur. In der Verbalisierung von Lektüreeindrücken forderte er Ehrlichkeit: das Bekenntnis zum Nichtverstehen und Nichtgefallen, das sich-Wundern, das Staunen über die Schwierigkeiten, über das Befremdliche in und an den behandelten Texten. Zugleich kultivierte er durch Lektürehinweise die Methode der Aufmerksamkeit für Formzusammenhänge, das Wiederkehren von Motiven, die Verknüpfung dieser Motive untereinander, die verschiedene anschauliche Ausgestaltung dieser Motive im Text. Ziel des Seminars war nicht die abschließende Bemerkung, sondern der Ausblick auf die offenen Fragen.

Der Hochschullehrer Gottfried Willems war sich immer seiner rheinischen, protestantischen, sozialdemokratischen und kulturbürgerlichen Sozialisation bewusst, und die dadurch vermittelten Werte prägten das Wirken des Hochschullehrers: eine Kombination rheinländischer Geselligkeit mit einer Emphase des Sachbezugs und der Verpflichtung aller auf den Dienst an der gemeinsamen Institution Universität – als einer ihrerseits der Gesellschaft verpflichteten Einrichtung. Aus diesem Geist hat er der Universität Jena über zwanzig Jahre in verschiedenen Funktionen gedient: als langjähriger Vorsitzender des Konzils, im Haushaltsausschuss, als zweimaliger Dekan der

philosophischen Fakultät und als Direktor des Instituts für Germanistische Literaturwissenschaft. In diesen Funktionen hat er einen wichtigen Beitrag zur Neustrukturierung der Universität, der Fakultät und des Instituts im Nachwendejahrzehnt geleistet. Die Konzeption von Perspektiven für die zukünftige Entwicklung verband er dabei mit der Bereitschaft, auch für menschlich und politisch schwierige Entscheidungen Verantwortung zu übernehmen. Gemeinsam mit anderen setzte er sich für den Bau des Bibliotheksgebäudes am Fürstengraben und die Gewinnung des Frommannschen Anwesens als Heimat des Instituts ein. Die Schriftenreihe „Jenaer germanistische Forschungen“ wurde von ihm mitbegründet. Vor allem aber führte er das Institut durch die grundlegende Umgestaltung aller Studiengänge im Zuge der Bologna-Reformen nach 2000: Das Institut verdankt ihm eine umfassende Konzeptions- und Organisationsleistung, ein ruhiges Fahrwasser in diesen Zeiten und die bis heute bestehende Struktur ihrer Studiengänge, einschließlich der Erfindung und inhaltlichen Konzeption des Masterstudiengangs Literatur – Kunst – Kultur. Mit seinen Kollegen am Institut etablierte er den Konsens, dass bei allen Entscheidungen die gemeinsamen Interessen des Instituts höchste Priorität haben sollen, – ein Konsens des Miteinanders, der das Selbstverständnis des Instituts bis heute ebenso prägt wie das Bewusstsein dafür, dass dieser Konsens in praxi keine Selbstverständlichkeit ist.

Nach seiner Emeritierung 2012 schrieb er zunächst seine fünfbandige *Geschichte der deutschen Literatur*. Danach entdeckte er mit methodischer Gründlichkeit und stetem Staunen die Natur um Jena und die mitteldeutsche Kulturlandschaft, spielte wieder täglich Klavier und komponierte Klaviermusik. Zuletzt schrieb er an einer methodologischen Einführung in die Literaturwissenschaft. Die Entwicklung der Universität und des Instituts hat er weiterhin interessiert, aber aus der Ferne verfolgt. Vielen blieb er ein wichtiger Ratgeber und Gesprächspartner.

Am 11. Dezember 2020 ist Gottfried Willems im Alter von 73 Jahren gestorben.
Das Institut behält ihn in dankbarer Erinnerung.